

## Zur Aktualität von Karl Jaspers (1883-1969)

Vortrag am 29. Mai 2012 im Rahmen einer Ringvorlesung zum Thema  
**Probleme und Aufgaben der Humanismusforschung**  
 organisiert von Frieder Otto Wolf, Richard Faber, Horst Groschopp und Hubert Cancik

„Im Kampf der Fronten, die im Grunde niemand übersieht, kann man am Ende nur wissen, wofür man selber leben will.“

Karl Jaspers in einem *Brief an Hannah Arendt*, 27. November 1954, a.a.O., S. 287.

„So sich verhalten, daß Menschen, wenn sie da sind, mich als Menschen erkennen können. Das ist in vollem Sinn nur möglich, wenn ich selbst zugleich unabhängig bin und wahrhaft die Hand ausstrecke, um die entgegenkommende zu finden.“

Karl Jaspers, *Von der Wahrheit*, Kapitel *Der totale Kommunikationswille*, a.a.O., S. 976.

„Menschen sind durchaus bereit, sich solidarisch zu verhalten, wenn sie sich darauf verlassen können, dass andere dasselbe tun.“

Michael Ignatieff, *Fortschrittliche Politik in schwierigen Zeiten* (n einem Artikel im Andenken an Tony Judt).

### 1. „Liebender Kampf“

Ich beginne meine Überlegungen zur Aktualität von Karl Jaspers mit einem Jasper'schen Begriff, der mir selbst für meine Lebensorientierung wichtig geworden ist, der lautet: *liebender Kampf*.

„Kampf“ bedeutet im üblichen Sinn des Wortes Kampf um Sieg oder Niederlage, Aufstieg oder Abstieg in der Bundesliga, Kampf um den ersten, zweiten oder dritten Platz, Kampf um Ressourcen und ihre Verteilung, Wahlkampf um Wählerstimmen, Kampf um die Wahrheit, Streik als Kampfmittel zur Durchsetzung höherer Löhne, und was dergleichen mehr ist, sowohl in positiven wie auch im negativen Kontexten. Unser Leben ist, so scheint es manchmal, ein einziger Kampf,<sup>1</sup> auch wenn es bei uns, in den wohlhabenden Staaten, zum Glück nicht oder nur extrem selten um den Kampf ums biologische Überleben geht.

Diesen Kampf als je eigene Formation der „Daseinsgier“ meint Jaspers nicht. Er hat als Philosoph par excellence die Vernunft vor Augen, um deren Erhalt wir alle besorgt sein müssten. Aus dem Kampf um die Macht kann der „Kampf um das Sichtreffen im Selbstsein“ werden, „aus dem hassenden Kampf des Vernichtungswillens der liebende Kampf des Steigerungswillens.“ Jaspers nennt diesen Kampf „ritterlich“, wobei er selbstredend nicht die Ritter als

<sup>1</sup> Der vorliegende Text beruht auf Vorarbeiten (Vorträge in der Berliner „URANIA“), die zum Teil über meine Internetseite zugänglich sind ([www.schulz-hageleit.de](http://www.schulz-hageleit.de)), vgl. vor allem: *Lebensmodalitäten - leben wollen, kämpfen müssen, sterben können* und *Humanismus als Chance der Neuorientierung nach 1945*, beide in der Abteilung „Humanismus / Humanistische Lebenskunde“.

geschichtliche Realitäten vor Augen hat, sondern „das Ritterliche“ als idealisierende Denkfigur. Zitate und Kontext: Von der Wahrheit, S. 319.

Die Leitidee des liebenden Kampfes hat u.a. eine eminent pädagogische und kommunikative Bedeutung, die heutzutage im Kampf um gute Ranking-Plätze und Show-Effekte, um Punkte und Kompetenzen überhaupt keine Wirkung entfalten kann. Als Korrektiv des Mainstreams und als virtuelle Alternative zur den scheinbar alternativlosen kapitalistischen Realitäten sollte der liebende Kampf wenigstens in ergebnisoffenen Diskursen der Intellektuellen seinen Platz behaupten können.<sup>2</sup>

## 2. *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*

Die Erfindung der Atombombe und die erste historisch-politische Erfahrung mit ihrer apokalyptischen Destruktionskraft (Hiroshima 1945) inspiriert keinen liebenden Kampf, sondern treibt den Wettlauf um Exklusivitäten und Technologie-Transfer an, provoziert Vernichtungsdrohungen sowie Gegendrohungen und erzeugt unerhörte politische Zwänge, in der alle Gedanken an Freiheit und Vernunft zermahlen werden. Umso wichtiger ist ein durch die Weltöffentlichkeit ausgeübter Druck gegen die Herstellung und Installierung dieser monströsesten aller Waffensysteme.

An dem öffentlichen Druck und dem Prozess der Gefahren-Bewusstwerdung hat auch Jaspers neben anderen wichtigen Akteuren einen beachtlichen Anteil, indem er die ebenso ignoranten wie lebensgefährlichen Beschwichtigungen der Politiker sowie die Lügenhaftigkeit der Politik überhaupt entlarvte und dabei gleichzeitig an seine Leserinnen und Leser appellierte, sich von den Hysterien des Kalten Krieges nicht täuschen und nicht in die Irre führen zu lassen.

Wenn Jaspers für seine Argumentation die erste Person Plural bemüht, ein rhetorisches „Wir“, spürt man als aufmerksam-empathischer Leser im Subtext das „Ich“ des Autors,<sup>3</sup> das dem Wir eine authentische Dringlichkeit verleiht, der man sich schwer entziehen kann. Ein Beispiel, das dem Kapitel über Fortschritt in der Geschichte (S. 258-264) entnommen ist:

„Wir wissen nicht von einem Plan und Ziel des [geschichtlichen] Ganzen. Wir sprechen, als ob er bestehe, nämlich der Aufschwung des Menschen selber, aber so, daß er, wenn er ihn nicht nimmt, zum Tod verurteilt ist.“

Denken wir, so vollzieht sich in jedem von uns die Entscheidung, ob wir uns selber im Aufschwung wollen, oder ob wir gedankenlos im Vordergründigen uns herumtreiben und an das Unheil verfallen.“<sup>4</sup>

<sup>2</sup> *Der liebende Kampf* als kreativ-innovative Umdeutung des alten Kampf-Begriffs findet sich in mehreren Texten seines Gesamtwerks, man vgl. u.a. seine Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1958 und *Die Atombombe*.... S. 342.

<sup>3</sup> Subtexte zu entschlüsseln gehört seit einiger Zeit zum Repertoire psychoanalytischer Textinterpretationen. Ausführlicher dazu Schulz-Hageleit 2012.

<sup>4</sup> *Die Atombombe*..., S. 263.- Das Zitat dokumentiert auch Jaspers Tendenz zur Polarisierung: Als wenn es zwischen dem „reinen“ ethischen Wollen und dem „Herumtreiben“ nicht zahlreiche Abstufungen und Mischformen gäbe. Vgl. auch Zitat Fn. 8.

„Ob wir uns selbst im Aufschwung wollen...“ In diesem *Wir* steckt, für mich deutlich zu hören, das Jasper'sche *Ich*, das uns zum Diskurs herausfordert.

Entsprechendes gilt für das Kollektiv-Nomen „der Mensch“, eine Denk- und Stileigentümlichkeit früherer Zeiten, die wir heute aus guten Gründen eher vermeiden. Wenn Jaspers „der Mensch“ sagt, scheint sein eigenes Menschsein auf und zwingt den Leser sozusagen in den Dialog. An einer Stelle sagt Jaspers zum Beispiel: „Unwahrheit ist dem Menschen unerträglich. Er will Wahrheit auch dann noch, wenn er sie verrät. Daher beruft er sich, auch wenn er lügt, auf Wahrheit.“ Die Atombombe..., S. 213.

Ich bezweifle, dass „dem“ Menschen ganz allgemein Unwahrheit unerträglich ist. Es bedürfte zumindest einer genaueren Bestimmung dieser Unerträglichkeit, die ja in vielen Fällen nicht so heftig gewesen sein dürfte. Ich bezweifle aber keine Sekunde, dass Jaspers selbst unter Lüge und Unwahrheit wirklich gelitten hat, wenn er ihnen begegnete.

Jaspers verkörperte, was er lehrte. Das ist eine Aktualität von besonderer Qualität oder besser: ein Vermächtnis, das wir uns zu Eigen machen oder aber liegen lassen können (zur Metapher der Verkörperung vgl. das Statement von Hannah Arendt am Ende des laufenden Textes).

### 3. *Existenz und Transzendenz*

Spätestens bei diesen beiden Begriffen entsteht unabweisbar die Frage, ob Jaspers überhaupt noch aktuell ist; denn wenn etwas überholt ist oder besser: überholt zu sein scheint, dann ist es die emphatisch-„existenziell“ beschworene Einzelperson in ihrem unauflöselichen Bezug zur Transzendenz, ein von Jaspers geprägter und allseits eingebürgerter Begriff, der den Gottesbezug des Philosophen sprachlich zu fassen sucht.

Die Aktualität eines Philosophen erweist sich aber nicht nur daran, was inhaltlich unverändert Geltung hat, sondern auch daran, was zum Aufgreifen, Fortsetzen und zeitgemäßen Verändern auffordert. Der Begriff Transzendenz hat für mich diese Qualität. Ich vermeide ihn als Nomen,<sup>5</sup> benutze ihn aber gerne als Verb, als *transzendieren*. Mit dem Verb sind wir geistig in Bewegung, wir überschreiten eine Grenze oder durchbrechen sogar Schranken, wir durchqueren ein Problem- und Aufgabenfeld im Hinblick auf weiterreichende Ziele.

Eine Grenze, die denkend und handelnd zu überschreiten ist, liegt vor allem am Ende des eigenen Lebens. Was hinterlasse ich? Was bleibt von mir? Was sollte überleben? Was bringe ich ein für die Zukunft? Derartige Fragen können und sollten m.E. ganz irdisch-konkret durchdacht werden, und zwar auf der Grundlage einer politisch-ethischen Haltung zum Leben, die sich ihrer Bindungen im Hier und Jetzt vergewissert.

<sup>5</sup> „Die“ Transzendenz verselbständigt sich allzu leicht, wird zu einem in sich autonomen Akteur und verdünnt sich, respektlos gesprochen, im Nirgendwo und Überall, dem theologischen Gottesbegriff durchaus ähnlich. Der *Begriff des Ursprungs*, von Jaspers in vielen seiner Texte emphatisch ins Feld geführt, rührt in mir ähnliche Vorbehalte an.

Mit dieser politisch-ethischen Haltung zum Leben, die sich ihrer Bindungen im Hier und Jetzt bewusst ist, bleibt auch der Existenzbegriff nicht so, wie er von Jaspers gemeint war; denn er wird von seinem einsamen Bezug zur Transzendenz gelöst und lebensweltlich verstärkt in gesellschaftliche Strukturen integriert, die bei Jaspers vorrangig als hintergründiges Denkproblem und viel weniger als leibhaftige Lebenserfahrung in Erscheinung treten.

Bei den Theologen stieß der Begriff Transzendenz keineswegs auf spontane Zustimmung; denn er entkörperte den lebendigen Gott, sei langweilig und unfruchtbar, wie Karl Barth bissig vermerkte.<sup>6</sup> Inzwischen haben sich die Fronten entfestigt, und Jaspers findet nicht zuletzt bei religiös orientierten Menschen interessierte, verständnisvolle Aufnahme.

Transzendenz und Existenz sind Übergangsbegriffe, die auf eine stärker werdende Säkularisierung, Vergesellschaftung und Verinnerlichung konfessionell-symbolischer Inszenierungen zielen. Inwieweit wir diesem Ziel näher kommen oder überhaupt näher kommen *wollen* (unser Wollen ist ein zentraler Punkt im Denken von Karl Jaspers!), wird die Zukunft zeigen, in der sowohl unsere innere Unabhängigkeit als auch gesellschaftlich garantierte Freiheitsräume unabdingbar vonnöten sind.

#### 4. FREIHEIT – ein weiteres philosophisches Essential

1960 löste Jaspers einen Sturm der Empörung aus, als er die Freiheit – er meinte natürlich in erster Linie die Freiheit des Geistes, Freiheit von ideologischer Bevormundung – als politisches Ziel mit provozierender Deutlichkeit höher bewertete als das Ziel der Wiedervereinigung. Hoffnung für die Menschen in der DDR, die in der Unterdrückung leben müssen, könne man nicht durch trügerische und lügenhaft inszenierte Illusionen auf eine Wiedervereinigung erzeugen,<sup>7</sup> sondern allein durch das politische Ziel der Freiheit, das gegenüber der Wiedervereinigung einen eindeutigen Vorrang beanspruchen müsse, argumentierte Jaspers.

„Eine größere Hoffnung besteht, wenn man Wiedervereinigung nicht als Ziel setzt, aber die Freiheit und nur die Freiheit vor aller Welt immer von neuem fordert. Für die Wiedervereinigung lassen sich schlechte Begründungen auf ein durch die Herbeiführung der Katastrophe verspieltes territoriales Recht anführen, die für die Welt nicht gültig sind. Für die Freiheit läßt sich ständig auf die Tatsachen des gegenwärtigen Zustandes, auf die ständig vermehrte Freiheitsberaubung, auf den Sinn politischer Freiheit weisen. Das sind für jeden freiheitsliebenden Menschen durchschlagende Argumente. Territoriale Interessen sind ein Einzelinteresse, das historisch wandelbar ist, Freiheit ist ein Allgemeininteresse, das die Menschheit angeht. Wenn diese Gedanken unter

<sup>6</sup> Ausführlicher dazu Saner 1999, S. 147 ff.

<sup>7</sup> Vergessen wir dabei nicht: die DDR-BRD-Vereinigung lag damals noch außerhalb des realistisch Vorstellbaren.

Deutschen sich verbreiten, so gelten solche Argumente nicht mehr als die verdrießlichen deutschen Klagen, sondern als berechtigt. Und sie bereiten die Deutschen auf den Augenblick vor, an dem ihnen wohl die Freiheit, nicht die Wiedervereinigung gewährt würde.“<sup>8</sup>

Und noch einmal, mit apodiktischer Polarisierung, an anderer Stelle: „Nur die Freiheit – allein darauf kommt es an. Wiedervereinigung ist dem gegenüber gleichgültig.“<sup>9</sup>

Jaspers hatte überhaupt keinen Sinn für Machtinteressen und das damit verbundene Spiel der Halbwahrheiten oder glatten Lügen. Er verstand die Aufregung überhaupt nicht, die seine Äußerungen provoziert hatten, sondern wunderte sich und fragte zurück: War die Forderung nach Freiheit für die DDR-Bewohner nicht etwas allseits Akzeptiertes, etwas Selbstverständliches, das auch durch den damaligen Bundeskanzler Adenauer und den Verteidigungsminister Strauß offiziell verkündet wurde?<sup>10</sup>

Jaspers hatte nicht bedacht, dass Freiheit im Politsprech von Machtpolitikern ein Wortköder ist, mit der Wählerstimmen eingefangen werden sollen. Er selbst nahm Freiheit existenziell ernst, verband sie unauflöslich mit Wahrheit und ließ sich von dem allgemeinen Unwillen überhaupt nicht beirren. Im Vorwort zur Neuausgabe der einzelnen Artikel von 1990 entschärfte der vormalige Bundeskanzler Willy Brandt den Jasper'schen Rigorismus, indem er u.a. den Nationalstaat und den Nationalstaatgedanken von der Bürde befreite, die Jaspers ihm auferlegt hatte. Der Nationalstaat war bei Jaspers eine nie versiegende Quelle des Verlangens nach Macht und nach immer mehr Macht, die den Willen zur Freiheit erstickte. So negativ konnte und wollte Willy Brandt, der ja auch ein Machtmensch war, die Geschichte nicht sehen. Die deutsche Einheit habe sich „nicht im Gegensatz zur Freiheit, sondern in deren Ausdehnung verwirklicht“, urteilt Brandt am Ende des zitierten Vorworts, das 1990, dreißig Jahre nach der öffentlichen Kontroverse über die Rangstreitigkeit zwischen Freiheit und Wiedervereinigung, geschrieben wurde.<sup>11</sup>

Es wäre extrem unproduktiv zu überlegen, wer denn nun von beiden, Willy Brandt oder Karl Jaspers, im Abstand von abermals bald dreißig Jahren, „recht“ hat. Es ging (und geht immer wieder) um verschiedene Weisen der Daseinsbewältigung, die nicht gegeneinander aufgerechnet werden können, so wenig wie Bergsteigen und Schwimmen oder Wissenschaft und Lyrik einem wertenden Vergleich unterzogen werden sollten. Die Entschlackung des Denkens von allen Macht- und Geltungsinteressen war Jaspers' heuristisch-

<sup>8</sup> *Freiheit und Wiedervereinigung*, 1990 (Neuausgabe), S. 83.- Die zuerst in verschiedenen Zeitungen erschienen Artikel sind auch im Sammelband von 1965 enthalten, Zitat ebd. S. 269.

<sup>9</sup> Im Interview mit Thilo Koch, in: *Freiheit und Wiedervereinigung* (Neuausgabe 1990), S. 111.

<sup>10</sup> Vgl. *Vorbemerkung* im Sammelband von 1965, S. 189 f.

<sup>11</sup> Zur Erinnerung: Konrad Adenauer (1876-1967) war aufgrund von drei Wiederwahlen Bundeskanzler von 1949 bis 1963. Zu Adenauer und seiner Politik äußerte sich Jaspers ausführlich, a.a. O. S. 86 ff. Willy Brandt (1913-1992) war Bundeskanzler von 1969 bis 1974. Für seine Ostpolitik erhielt er 1971 den Friedensnobelpreis; Brandts Kniefall in Warschau, 7. Dezember 1970, ist vom politischen Event rasch zum Symbol einer Politik der retrospektiven Schuldeinsicht und der Rücknahme überzogener Machtansprüche aufgestiegen.

ethischer Grundanspruch des Philosophierens - man könnte provozierend auch sagen: seine fixe Idee, die konsequent durchzuhalten existenziell und realgeschichtlich jedoch ein Ding der Unmöglichkeit war.<sup>12</sup>

### 5. „Gift“ im Geschichtsbewusstsein und „Reinigung“ der Seele (Metaphern - Potenziale und Grenzen)

Bald nach 1945 hat Jaspers mit einer Metapher argumentiert, die etwa meiner eben verwendeten Metapher der *Entschlackung* entspricht und gut geeignet ist, die Aporien eines zur Transzendenz hin abgehobenen Philosophierens noch einmal zu beleuchten. Es ist die Metapher der *Reinigung*, mit der Jaspers so etwas wie eine Gesellschaftstherapie ins Auge fasste.

„Daß wir in der Schuldfrage von Reinigung sprechen, hat einen guten Sinn. Reinigen müssen wir uns von der Schuld, wie sie ein jeder in sich findet, soweit das möglich ist durch Wiedergutmachung, durch Buße, durch innere Erneuerung und Verwandlung.“

„Ohne den Weg der Reinigung aus der Tiefe des Schuldbewusstseins ist keine Wahrheit für den Deutschen zu verwirklichen.“

„Wenn alles verschwindet, Gott ist, das ist der einzige feste Punkt.“<sup>13</sup>

Allein die Wörter in diesen wenigen Sätzen verweisen auf den ideengeschichtlich-christlichen Ursprung seines Denkens, den Jaspers selbst als direkte „Ableitung“ strikt zurückweisen würde, den er als übergreifenden Zusammenhang jedoch schwerlich leugnen könnte und sicherlich auch nicht leugnen würde.

- Der Bezug zur christlichen Sündenlehre ist offenkundig, man lese etwa den 1. Brief des Johannes über die Wahrheit, wo es u.a. heißt: „Wem dies aber fehlt [nämlich das Wachsen des christlichen Glaubens und der Nächstenliebe], der ist blind und kurzsichtig; er hat vergessen, dass er gereinigt worden ist von seinen früheren Sünden.“

- Jaspers' Aufforderung zur inneren Erneuerung und zur Verwandlung wird in vielen Textstellen des Neuen Testaments als „Umkehr“ eingefordert, ein Begriff, der sich in späteren Schriften Jaspers' ebenfalls findet.<sup>14</sup> Mit Umkehr meinten die frühchristlichen Prediger eine Bekehrung zum christlichen Glauben, der ohne Buße über das frühere schlechte Leben nicht zu haben war,<sup>15</sup> man lese etwa die Apostelgeschichte 3.19, wo Petrus sagt: „Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.“

<sup>12</sup> In einem Nachwort von 1962 zum Schuld-Traktat von 1946 (Sammelband von 1965, S. 144 ff.) räumte Jaspers ein, dass er sich in Bezug auf den Nürnberger Prozess total geirrt habe. Erhofft hatte er eine *Verwirklichung des Rechts als Idee*, doch die Hoffnung hatte getrogen; Zu einer Beurteilung der von den Alliierten verübten Kriegsverbrechen kam es bekanntlich nicht.

<sup>13</sup> *Die Schuldfrage* (1946), S. 78, 92 und 96 (S. 92, 143, 144 im Sammelband von 1965).

<sup>14</sup> Vgl. u.a. Rundfunkvortrag von 1956 über die Atombombe im Sammelband von 1965, S. 162 ff.

<sup>15</sup> Jaspers Vision einer „sittlich-politischen Umkehr“ ist strukturell verwandt mit dem von Horst-Eberhard Richter immer wieder eingeforderten „moralischen Aufbruch“, vgl. dazu das letzte Kapitel in seinem letzten Buch zum Thema *Moral in Zeiten der Krise* (2010). Zur realgeschichtlich „verpassten Umkehr“ von 1945 siehe auch Saner, S. 51 ff.

- Die Tilgung der Sünden entspricht, die Analogie drängt sich auf, der Reinigung bei Jaspers, auch wenn er sich von einem Glauben im christlichen Sinn entschieden distanziert. Die [vor Gott erscheinende] „reine Seele“ tritt (u.a.) wörtlich am Ende der Jaspers'schen Abhandlung über die Schuldfrage in Erscheinung.

So viel zur Übereinstimmung zwischen christlichen Denkformen und philosophischen Kategorien bei Karl Jaspers.

Dass Deutschland mit Schuld und Schuldgefühlen zu kämpfen hat, die aus der historischen Machthybris entstanden sind, das merken wir bis heute (2012) an den Schwierigkeiten, die eine entschlossene Machtausübung auf dem Feld der Finanzwirtschaft zu bereiten scheint. Die verstärkte „Verantwortung“ wird uns vom Ausland aus gleichsam angetragen, aber nur sehr zögerlich angenommen, wie ausländische Kommentatoren vermerken (Freedland 2012).

Zurückhaltung bei weiteren politischen Machtdemonstrationen, Engagement nicht einfach für Deutschland, sondern eher für ein geeintes Europa – gut, damit kann man einverstanden sein. Aber „Reinigung“?

Man wird Jaspers gegen einen möglichen Verdacht schützen müssen, der darin bestünde, dass seine Reinigungsmetapher rassistisch indiziert sei. Rassisten wollen die sogenannte Reinheit des Blutes, also keine Vermischung von scheinbar verschiedenen genetischen Strukturen, sprich Hautfarben. Nein, derartige unterschwellige Gedanken bewegten Jaspers mit Sicherheit nicht. Er hatte vielmehr, wie schon angedeutet, eine *Läuterung* im Denken, Fühlen und Handeln im Sinn, die es in individuellen Prozessen der Reue auch geben mag, die aber als politisch-kollektive Direktive völlig untauglich war, ähnlich wie die Leitidee der „Bewältigung“ der Geschichte, die der Historiker Hermann Heimpel nach 1945 imaginierte, um seine inneren Spannungen zu besänftigen.<sup>16</sup>

Jaspers Idee der „Reinigung“ wurde offenbar von medizinischen Kenntnissen und Denkformen inspiriert, über die er als Arzt und Pathologe reichlich verfügte. So wie der Körper von Vergiftungen befreit werden kann, so können auch Geist und Seele entgiftet werden,<sup>17</sup> wenn „der Mensch“ seine Krankheit erkennt und eine Heilung wirklich will. Das wäre die der Reinigungsmetapher zugrunde liegende Denkfigur, die in ihrer Verbindung mit religiösen Heilungsvisionen historisch genauer untersucht werden müsste, was hier und jetzt aber nicht möglich ist.

Jaspers' Denken in dieser Perspektive scheint hoffnungslos überholt zu sein, da weder eine philosophisch motivierte „Umkehr“ hin zur Vernunft noch eine Verwandlung des Menschen im religiösen Sinn in Aussicht sind. Doch der Maßstab der Realitätsnähe und der Verwirklichungschancen von Ideen und

---

<sup>16</sup> Im krassen Unterschied zu Heimpel (1901-1988), der mit dem Nationalsozialismus paktierte, ließ sich Jaspers (1883-1969), der mit einer Jüdin verheiratet war, auf keinerlei Kompromisse mit den Nazis ein. In den Jahren des Berufsverbots arbeitete er u.a. an seinem voluminösen Werk über die Wahrheit (ausführlicher dazu Saner im Kapitel *Finis Germaniae*, S. 43 ff.).

<sup>17</sup> Die Gift-Metapher erscheint dementsprechend in mehreren Textpassagen des Schuld-Traktats (vgl. S. 81, 87, 95). Gift im Geschichtsbewusstsein der Deutschen diagnostizierten verschiedene psychohistorische Statements nach 1945, vgl. dazu die Belege in meinem Buch *Geschichtsbewusstsein und Psychoanalyse* (aufgelistet unter „Metaphern“ im Index).

Idealen wäre ein denkbar unpassender Maßstab zur Einschätzung der Aktualität eines Philosophen. Ich möchte auf diesen Punkt im nächsten Abschnitt genauer eingehen, indem ich zunächst einen scheinbar unpassenden Umweg mache.

## 6. *Krieg und Lüge der Realgeschichte* – *Frieden und Wahrheit durch Philosophie*

Ich leite meine Umwegreflexion kann mit der Frage ein: Ist Schiller (1759 – 1805) eigentlich noch aktuell? Die Frage scheint wenig Sinn zu machen, haben wir doch erstens 2005 den 200. Todestag Schillers zum Anlass für viele Publikationen genommen, die auch Schillers Aktualität thematisierten,<sup>18</sup> und 2009 ein zweites Schillerjahr gefeiert, da sich in diesem Jahr Schillers Geburt zum 250. Mal jährte.

Wenn wir die Frage nach der Aktualität Schillers nicht mit dem Hinweis auf die Mechanismen unserer Anlass- und Gedenkgesellschaft beantworten wollen, sondern im Hinblick auf die wesentlichen Inhalte, liegt die Gegenfrage nahe, ob die Forderung nach Gedankenfreiheit jemals überholt und nicht mehr aktuell sein wird? Die vom Marquis Posa im Don Karlos an den König gerichtete Bitte (III.10) *Geben Sie Gedankenfreiheit* – ist mehrfach historisch-kontextuell eingebunden, erstens ins spanische 16. Jahrhundert, zweitens in Schillers Jahrhundert und Gedankenwelt und drittens ins 20. Jahrhundert,<sup>19</sup> und doch von nicht zu bewältigender Aktualität bis in die unmittelbare Gegenwart hinein.

Und weiter: Schillers Versuch von 1794, das Theater bzw. die Schaubühne als „eine moralische Anstalt“ zu konzipieren und zu organisieren – ist dieser Versuch der Lächerlichkeit preisgegeben, weil er damals faktisch scheiterte und auch heute massive Widerstände herausfordern würde, wenn man ihn programmatisch neu ins Leben rief? Oder liegt hier ein Anspruch, den man in zeitgemäßer Form wieder aufgreifen könnte? Ist Schillers Anlehnung an Kant, dessen „kategorischer Imperativ“ lebenspraktisch bekanntlich uneinlösbar ist, Zeichen einer geistigen Verstiegtheit oder eher normativ sichere Orientierung an einem politisch-ethischen Potenzial, das leider allzu oft, ja historisch durchgehend, unterdrückt und verdrängt wird?<sup>20</sup>

Ein Vergleich von Jaspers und Schiller aufgrund ihres gemeinsamen Idealismus bietet sich auch im Hinblick auf ihre schweren Krankheiten an, die sie beide mit Kräften des Willens und des Geistes zu bekämpfen suchten, Jaspers nach treffender Diagnose und ärztlicher Beratung sehr erfolgreich, wie man weiß. Beide hatten mit der Medizin begonnen,

---

<sup>18</sup> Exemplarisch sei verwiesen auf die Publikationen von Norbert Oellers, der in einem Beitrag für das Periodicum „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (21. 2. 2005) ausdrücklich auf Schillers Aktualität eingegangen ist.

<sup>19</sup> Geistige Freiheit ist bekanntlich ein lebensgeschichtlich bedingtes Leitmotiv im Denken von Bundespräsident Joachim Gauck.

<sup>20</sup> Ausführlich zu dem ganzen Zusammenhang Safranski 2007, der sich mit dem „unvergeßlichen goldenen Zeitalter des deutschen Geistes“ beschäftigt hat, weil es „Wunderjahre“ seien, „die einem helfen, den Sinn für die wirklich wichtigen, für die geistvollen Dinge des Lebens zu bewahren.“ Safranski über Schiller, Ende des Prologs, S. 15.

bevor der eine ganz zur Dichtkunst und der andere ganz zur Philosophie übergang. Die Historie bot beiden auf je eigene Weise reichlich Stoff für schriftstellerische Gestaltungen an.

Ich plädiere mit diesen Hinweisen für folgenden Gedanken: Sich einer Idee und einem Ideal widmen, unabhängig davon, ob und inwiefern das Ideal gesellschaftlich umzusetzen ist – das ist ein Vermächtnis, das Jaspers mit zahlreichen anderen Denkern der Geistesgeschichte verbindet, u.a. auch mit Schiller. Unabhängigkeit vom unmittelbaren Erfolg bedeutet dabei nicht, dass die Verbindung zu den historisch-politischen Realitäten abreißt und das Ideelle sich zur allumfassenden Illusion ausbreitet; pathogen-illusionär und utopisch abgehoben verhielt sich Jaspers wahrlich nicht. Sicherheit im Hinblick auf die eigenen Zielvisionen ohne Blindheit gegenüber den Geschichts- und Lebensrealitäten, das zeichnet Intellektuelle und Künstler aus, die keinen Verrat an ihren eigentlichen Aufgaben üben.<sup>21</sup>

Jaspers Leben und Lebenswerk illustriert in extremer Weise, was ich an anderer Stelle als „hermeneutische Ich-Spaltung“ gekennzeichnet habe.<sup>22</sup> Darunter verstehe ich eine Erkenntnishaltung, die aus und in der Spannung zwischen den fürchterlichen Geschichts- und Gesellschaftsrealitäten auf der einen Seite und den intellektuell-ethischen Aufgaben der Aufklärung auf der anderen Seite lebt. Die Geschichtsrealitäten kommentieren und bewerten, ohne ihnen eine ahistorische Wertung überzustülpen, das ist die Eigenart und Stärke dieser hermeneutischen Ich-Spaltung, ein vielleicht etwas unglücklicher Ausdruck, weil das Gemeinte eben keine Spaltung im Sinn hat, sondern eine Spannung, die auszuhalten ist, die aber selten ausgehalten wird, um einem schlüpfrigen Konglomerat über Mensch und Geschichte Platz zu machen.

Die auszuhaltende Spannung ist auch daran zu erkennen, dass die finstere Realgeschichte durchaus auch Licht und Lichtblicke anbietet, denen der Philosoph (wie selbstverständlich auch der Historiker) sich öffnen muss, wenn er sich nicht in utopischen Kunstgebilden verstecken und verirren will. Was an Frieden und Wahrheit ermittelt werden kann (hier könnten auch andere Begriffe eingesetzt werden, etwa Denken und Humanität, Freiheit und Gerechtigkeit usw.), das entstammt ja der geschichtlichen und lebensgeschichtlichen Erfahrung, die bei Jaspers zugegeben etwas mager zur Geltung kommt, aber doch als Hintergrund zu spüren ist (vgl. oben [Fn. 5 und 9 und Kontexte] Jaspers Hang zur Polarisierung).

## 7. *Einige Bemerkungen zu den Inhalten: Jaspers als Vorbereiter einer Philosophie der Zukunft?*

<sup>21</sup> Einen „Verrat der Intellektuellen“ beklagte nach dem Ersten Weltkrieg Julien Benda (1876-1856), mit dem ich mich in einer Publikation von 1998, Kap. IV. 3 genauer beschäftigt habe.

<sup>22</sup> Vgl. Kap. 2.5 in meiner Publikation von 2012 (vgl. Fn. 17).

Was die Inhalte und ihre Aktualität angeht, so sehe ich sie in ihrer zeittypischen Übergänglichkeit,<sup>23</sup> die Anknüpfungen und Fortsetzungen, aber keine direkten Übernahmen ermöglichen. Dazu nur noch einige Stichworte:

- Das Individuum, der Einzelne, spielt in Jaspers Argumentationen eine herausragend wichtige Rolle. Alle gesellschaftlich-ethischen Wandlungen, die Jaspers anvisiert, müsse der Einzelne vollbringen, wenn denn der Wandel real überhaupt eine Chance haben soll. Das ist sicherlich nicht ganz falsch, aber mit Sicherheit auch nicht ganz richtig; denn die großen Organisationen, die Kollektive, wie überhaupt die gesellschaftlichen Strukturen sind ein ganz wesentlicher Faktor in allen vergangenen und zukünftigen Entwicklungen, ein Faktor, der gedankliche Irrwege eröffnet, wenn er nicht beachtet wird.

Jaspers war in diesem Punkt ein Gefangener seiner Denk- und Lebensformen, in denen die virtuell gegebenen emanzipatorischen Chancen des Kollektivs und der Masse keinen Platz hatten.

Darüber hinaus ist zu überlegen, ob „der Einzelne“ als Argumentationsmodul nicht besser oder zumindest auch auf politisch bedeutende einflussreiche Persönlichkeiten bezogen werden sollte, die früher mit dem Attribut der „Größe“ ausgezeichnet wurden. Das wäre jedenfalls ein Beitrag zur *Aktualisierung* von Karl Jaspers', der sich gerne in den höheren Sphären der Normen und der Geistesgeschichte bewegt und damit das Potenzial der Realgeschichte nicht ausreichend gewürdigt hat.

Jaspers' wertgebundene Themen (Wahrheit, Frieden, Vernunft, Gerechtigkeit, Kommunikation u.a.) werden nie und nimmer überholt sein, aber sie müssten aus der Einsamkeit des Philosophierens in das „Palaver der Menschheit“ (Frieder Otto Wolf, S. 83) überführt werden, ohne dass dabei Kompromisse mit den Macht eingegangen werden.

Jaspers verstand „Humanismus“ als virtuellen Raum, in dem „jeder um seine *Unabhängigkeit* ringen muß.“<sup>24</sup> Humanismus als „Endziel“ – damit war offenbar die sozialistische Vision gemeint – sei strikt zu verwerfen.

Humanismus als Prozess und allmähliche Veränderung, in der Kollektive keine erdrückende, sondern befreiende Rolle übernehmen würden, lagen im Kalten Krieg auch für Jaspers offenbar außerhalb realer Geschichtsmöglichkeiten. Hier liegen unsere Aufgaben für die Zukunft.

In einer gewagten Fantasie stelle ich mir die *Gemeinschaft der Vernünftigen*, die Jaspers als Gedankenvision und Wunsch ohne jeden Realitätsbezug thematisierte, als Facebook-Forum vor. Wikipedia als moderne, digitale Enzyklopädie, die den Brockhaus abgelöst hat, ist immerhin ein Argument gegen die zu erwartende pauschale Zurückweisung der Gemeinschaft der Vernünftigen als pure Utopie.

- Dementsprechend sind die begrifflichen Eckpfeiler der Jaspers'schen

<sup>23</sup> Ich übernehme mit dem Begriff *Übergänglichkeit* eine Wortschöpfung von Thomas Mann, vgl. seinen Text *Meine Zeit*, in: Gesammelte Werke, 11. Bd., S. 305: „Denn in Übergängen, nicht sprungweise, vollzieht die Geschichte sich, und in jedem Ancien Régime sind die Keime des Neuen schon lebendig und geistig am Werke.“

<sup>24</sup> Jaspers, *Über Bedingungen...* (1962), S. 43. Hervorhebung im Original.

Philosophie – Existenz und Transzendenz – aus ihrer geradezu unsozialen Einsamkeit zu befreien und mit global-realen Kommunikationserfahrungen gleichsam anzureichern. Der um die Konstruktion eines globalen Humanismus bemühte Jörn Rüsen fordert in diesem Sinn, dass wir das „Transzendierungsbedürfnis“ der Menschen (S. 57 f.) nicht achtlos beiseite schieben, sondern im Gegenteil beachten und integrieren. Das wäre in der Tat etwas anderes, als ein Festhalten an der substantivierten Transzendenz, die Jaspers zur Nachfolgerin des theologischen Gottesbegriffs ernannt hatte.

Ich möchte meine Überlegungen zur Frage nach Jaspers Aktualität mit einem Statement von Hannah Arendt beenden, die einen intensiven Kontakt zu Jaspers gepflegt hatte, zuerst als Schülerin bzw. Doktorandin, später im Rahmen einer Du-Freundschaft, eine Ausnahme in Jaspers' Leben. Am 4. März 1969, in ihrer Ansprache anlässlich der öffentlichen Gedenkfeier der Universität Basel zu Jaspers Tod sagte sie u.a.:

„Hie und da taucht unter uns einer auf, der das Menschsein exemplarisch verwirklicht und etwas, was wir sonst nur als Begriff oder Ideal kennen würden, leibhaftig *verkörpert*. Jaspers hat auf eine einmalige Weise die Verbindung von Freiheit, Vernunft und Kommunikation gewissermaßen an sich selbst exemplifiziert, in seinem Leben exemplarisch dargestellt, um es dann in der Reflexion wieder zu beschreiben, so dass wir fortan diese drei, Vernunft, Freiheit, Kommunikation, nicht mehr gesondert, sondern als eine Dreieinigkeit denken müssen.“ (Hannah Arendt – Karl Jaspers: Briefwechsel, S. 719, Hervorhebung des Wortes „verkörpert“ P.S.-H.)

## 8. *Ausblick: Vom Idealismus zum Humanismus*

Humanismus ist nach meinem Verständnis ein gemeinsames Bemühen – in welcher Konstellation auch immer – um die individuell und kollektiv wachsende Verinnerlichung von ideellen Lebenswerten wie (Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit), die oftmals angemahnt, aber selten praktisch umgesetzt bzw. „gelebt“ werden (s. auch Anhang). Humanismus in diesem Sinn ist notwendig ein lebenspraktischer Humanismus (Frieder Otto Wolf), der wegen seiner Praxis aber nicht auf theoretische Vergewisserungen verzichten muss. Theorie kann als Form von Praxis verstanden und integriert werden.

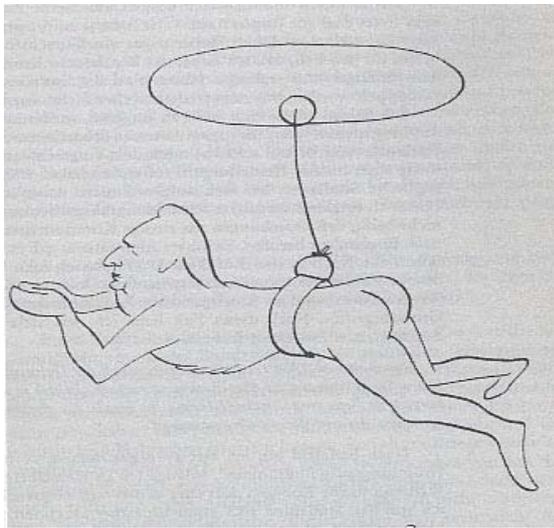
Das lebensgeschichtlich wie auch beruflich induzierte Erkenntnisinteresse des Autors dieses Beitrages gilt seit vielen Jahren der „ethischen Dimension geschichtlichen Denkens“ (so schon 1975, 4. Kap.) – ein Thema und ein methodologisches Element, das ethisch-kritische Selbstreflexion einfordert, von Historikern aber als fachfremd weitgehend abgelehnt wird.

Der organisierte Humanismus (Humanistischer Verband Berlin) hat mir geholfen, die kritische Distanz zum eigenen Berufsfeld im Sinn der oben gegebenen Definition zu sichern.

## Anhang

### *Zur Kritik an Karl Jaspers*

Als drastisches Symptom für die kritische Distanz von Historikern zur Philosophie von Karl Jaspers sei eine Karikatur erwähnt und reproduziert, die der renommierte Historiker Reinhart Koselleck (1923-2006) schon als Student in über Jaspers' „bildungsbürgerlich“ vagierende Vorlesungen gezeichnet hatte.



Der Historiker Reinhart Koselleck zeichnete als Student eine Karikatur von Karl Jaspers, dessen Vorlesungen er gehört hatte, und versah sie mit folgendem Pseudo-Zitat (auf der Kopie nicht zu erkennen): „Das umgreifende Umkreisen der Permanenz des transzendentalen Schenkungsbewußtseins überhaupt.“

In dem Maße, wie Jaspers oft recht esoterischer Stil unser Verstehen seiner philosophischen Essentials behindert oder gar zum Spott reizt, wird er an Aktualität verlieren. In dem Maße, wie wir sein Verlangen nach mehr Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit teilen, als normatives Gegengewicht zur Unvernunft der Geschichte, bleibt er aktuell. Unverändert aktuell ist die riesige Distanz zwischen dem, was ist, und dem was sich Jaspers lebenslang wünschte und vorstellte. Ach, wenn es doch mehr Anzeichen einer Annäherung gäbe!

### *Zur Positionierung des Autors im Kontext der Humanismus-Diskussion*

Meine Positionierung beansprucht nicht zu definieren, was „der“ Humanismus ist oder sein sollte, zumal die weitere Verständigung über die Position (die Kommunikation, die ja auch Jaspers so wichtig war), nicht weiter thematisiert wurde. Historisch gesehen, hatte der in Italien entstandene Humanismus von Anfang an eine starke moralische Komponente, die aber nicht überschätzt werden darf; Machiavelli, „Realist“ par excellence, wird im *Humanismus*-Artikel der Encyclopaedia Britannica auch als Humanist eingeordnet und gewürdigt. Schiller erscheint ebd. (S. 676) als einer der letzten Nachfahren des ursprünglichen italienischen *Humanismus* (vom deutschen *Idealismus* steht in

dem Enc.-Br.-Artikel kein Wort). - Die unübersehbare Vielfalt der Humanismen in geistes- und sprachgeschichtlicher Perspektive stellt Tony Davies 1997 dar, nachdem er die Möglichkeit einer allgemein verbindlichen Definition als „Humpty-Dumpty-Entscheidung“ zurückgewiesen hat. (Humpty Dumpty ist eine Fantasie-Figur in Lewis Carrolls, *Alice hinter den Spiegeln*, die in ebenso autoritärer wie naiver Weise auf der „Richtigkeit“ seiner Definitionen besteht.)

### *Literaturverzeichnis*

*Publikationen von Karl Jaspers*, auf die Bezug genommen wurde:

Über Bedingungen und Möglichkeiten eines neuen Humanismus. Erstdruck in: Die Wandlung 4/1949. Nachdruck mit zwei weiteren Vorträgen bei Reclam Stuttgart 1962.

Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage. Artemis-Verlag, Zürich 1946 (auch abgedruckt im Sammelband von 1965).

Hoffnung und Sorge. Schriften zur deutschen Politik 1945-1965 (hier u.a. S.173-185: Wahrheit, Freiheit und Friede. Rede bei Entgegennahme des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1958). Piper, München 1965.

Von der Wahrheit (1947). Piper, München 1991 (Neuausgabe).

Die Atombombe und die Zukunft des Menschen(1958). Piper, München 1982 (Neuausgabe).

Hannah Arendt – Karl Jaspers. Briefwechsel 1926 -1969. Piper, München 1993 (zweite Auflage).

### *Sekundärliteratur*

*Davies, Tony*: Humanism. Routledge, London and New York 1997.

*Ignatieff, Michael*: Fortschrittliche Politik in schwierigen Zeiten. In: *Mittelweg* 36, Heft April/Mai 2012.

*Freedland, Jonathan*: Europe's reluctant Goliath is hiding its true strength. In: *The Guardian* 17 March 2012.

*Gauck, Joachim*: Freiheit. Ein Plädoyer. Kösel, München 2012.

*Humanismus*: Lexikon-Artikel in *The New Encyclopaedia Britannica*, 2002, Bd. 20 der Abteilung *Makropaedia*, S. 665-677.

- Koselleck, Reinhart*: Formen der Bürgerlichkeit. Im Gespräch mit Manfred Hettling und Bernd Ulrich anlässlich des 80. Geburtstages von Reinhart Koselleck. In: *Mittelweg* 36, Heft April/Mai 2003, S. 62-82.
- Mann, Thomas*: Meine Zeit (Vortrag gehalten in der Universität Chicago im Mai 1950). In: Gesammelte Werke in 12 Bänden, Aufbau-Verlag, Berlin 1955, 11. Bd., S. 302-324.
- Oellers, Norbert*: Schiller – Elend der Geschichte, Glanz der Kunst. Reclam, Stuttgart 2005.
- Richter, Horst-Eberhard*: Moral in Zeiten der Krise. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2010.
- Rüsen, Jörn*: Selbstkritik des Humanismus. In: Horst Groschopp (Hrsg.): Humanistik. Beiträge zum Humanismus. Humanistische Akademie Deutschland, Berlin 2012, S. 54-63.
- Safranski, Rüdiger*: Schiller. Oder: Die Erfindung des Deutschen Idealismus. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2007 (Lizenzausgabe).
- Saner, Hans*: Jaspers. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1999 (11. Auflage).
- Schulz-Hageleit, Peter*: Wie lehrt man Geschichte heute? Vorschläge und Materialien für ein umstrittenes Fach (Erweiterte Fassung der Dissertation von 1973) Quelle und Meyer, Heidelberg 1975.
- : Leben in Deutschland. Geschichtsanalytische Reflexionen über Gegenwart und Zukunft. Centaurus, Pfaffenweiler (jetzt Freiburg) 1998.
- : Geschichtsbewusstsein und Psychoanalyse. Centaurus, Freiburg 2012.
- Wolf, Frieder Otto*: Humanismus für das 21. Jahrhundert. Humanistischer Verband Deutschlands, Berlin 2008.